

Zuflüßlein wie etwa die Schwippe ab Dagersheim, eingegraben, wie anderswo der Neckar und seine großen Nebenflüsse. Am andern Ende des Gäus ebenso die Ammer bei Reusten und der Kochenhartgraben. Im allgemeinen ist aber das Gäu arm an oberflächlichem Wasser, weil der meiste Regen gleich in dem klüftigen Gestein verschwindet. Während die Wasserläufe im Lettenkeuper ein breites, flaches Tal haben, z. B. die Ammer oberhalb Gültstein, sind die Muschelkalktäler tief und schlingenreich. Allgemein räumen die Bäche und Flüsse weiche Schichten zu breiten und flachen Tälern aus, während im harten Gestein die Täler eng, steilwandig und gekrümmt verlaufen. Vergleiche das Neckartal ober- und unterhalb Rottenburg! Zu den wasserführenden Tälern im Gäu kommen noch zahlreiche Trockentäler, deren Bach nur nach starken Regenfällen oder bei Schneeschmelze fließt, am schönsten zu sehen zu beiden Seiten von Haslach. Ebenso bezeichnend sind für unsere kalkreiche Gegend die zahlreichen Erdfalle oder nach einem slawischen Wort Dolinen genannt. Sie sind dadurch entstanden, daß über einem unterirdisch ausgelaugten Hohlraum (der Kalk ist relativ leicht löslich) von oben her die Decke nachgesackt ist. In den Gäuwäldern kannst du sie noch überall sehen, während sie auf den Ackerfluren meist aufgefüllt sind. Manche gleichen aufs Haar den Bombentrichtern. Auch Höhlen kommen vor, die bekannteste ist das Pommerlesloch bei Unterjettingen. Bei diesem Ort versank vor Jahren bei der Schneeschmelze ein starker Wasserstrom im Boden, um nach 6 km unterirdischem Lauf in der Ammerquelle bei Herrenberg wieder zum Vorschein zu kommen, wie ein Färbeversuch bewies. Auf der Alb sind die gleichen Erscheinungen in viel ausgedehnterer Form zu beobachten. Am großartigsten jedoch im Karst, wo die Dolinen ganzen Siedlungen Raum gewähren. In allen diesen Gebieten der gleiche, klüftige, wasserlösliche Kalk. Daher auch bis zur Gäuwasserversorgung die leidige Wassernot der Gäugemeinden.

#### 150 Millionen Jahre

Du fragst nun: Wann war es denn, daß dort drunten noch ein Meer wogte, in dem die genannten Tiere herumschwammen und krochen und dessen Bodenschlick die Kalke, Tone und Dolomite lieferten? Da mußt du gut 150 Millionen Jahre zurückrechnen, während es bis zur Ablagerung des Lösses nur wenige Jahrzehntausende sind. Über das geographische Aussehen dieses Muschelkalkmeeres wissen wir heute auch ziemlich Bescheid: Es reichte von Nordschleswig bis zur Burgundischen Pforte, durch die es mit dem offenen Weltmeer in Verbindung stand. Es war nämlich wie die Nordsee ein seichtes Nebenmeer. Ostwestlich erstreckte es sich von Oberschlesien bis zu den Ardennen, wobei Donaauraum und Böhmen Festland waren.

In der genannten Zwischenzeit bauten sich über dem Gäu aber noch der Keuper und der Jura auf, also mit andern Worten Schönbuch und Alb, und sind dort wieder abgetragen worden. Unglaublich, aber wahr! Zu diesem Zweck

eine kleine Rechnung. Die jährliche Abtragung im Neckargebiet beträgt zur Zeit  $\frac{1}{20}$  mm, also in 20 000 Jahren einen Meter, in 2 Millionen 100 Meter. Abgetragen wurden über dem Gäu etwa 800 m, gibt also erst 18 Millionen Jahre. Also Zeit übergenug, auch wenn seit dem Rückzug des Jurameeres keine neuen Schichten mehr zur Ablagerung kamen, sondern unser Gebiet nur noch „demontiert“ wurde. Wohin kamen nun diese enormen Gesteinsmengen? Nicht wie heute nordwärts über den Rhein in den Atlantik, sondern südostwärts in das oberschwäbische Tertiärmeer. Denn der Rhein ist geologisch gesehen ein sehr junger Fluß. Ebenfalls verhältnismäßig jung ist end-

lich die Emporhebung und Schrägstellung des Gäus bis zur heutigen Höhenlage von rund 500 m über dem Meer.

Wie sehr nun der Untergrund die Landschaft und mit ihr den Menschen und sein Werk formt, sieht man am besten an den Gäuen. Sie gleichen sich von unserm, dem Korngäu, bis über den Main hinüber zum Grabfeldgau wie ein Ei dem andern. Nur der Name wechselt. Und hier und dort leben die gleichen, fleißigen Bauern großen Dörfern oder stattlichen Weilern oder es liegen die alten Städtlein in ihren tiefen Tälern, nur da es hier die Schwaben sind und dort die Franken. — Ein andermal erzähle ich dir dann von der Keuperlandschaft des Schönbuchs. —ol—

## Die Sindelfinger Kuchenreiter

Als Herzog Ulrich 1519 vom Schwäbischen Bund vertrieben worden war, hielt er sich öfters heimlich in seinem Lande auf. Einmal verirrte er sich dabei in den weglosen Wäldern und wäre beinahe den Spähern seiner Feinde in die Hände gefallen. Da begegneten ihm einige junge Burschen aus Sindelfingen, die sich mit ihren Pferden auf der Weide verspätet hatten. Sie gaben ihm ein Pferd, nahmen ihn in die Mitte und brachten ihn wohlbehalten hinter die festen Mauern ihrer Stadt. Diese Guttat vergaß der Herzog den Sindelfingern nicht. Als er nach langen Jahren wieder in sein Land zurückkehren konnte, machte er ihnen eine Stiftung, der Kuchenritt genannt. Soweit die Sage.

Das Sindelfinger Stadtarchiv besitzt eine alte Urkunde, wonach alljährlich auf Pfingstdienstag die drei Sindelfinger Müller der Riet-, Gold- und Seemühle den ledigen Burschen der Stadt je einen Kuchen zu liefern hatten. Dieselbe Verpflichtung hatte auch der Dätzinger Müller, denn ihm stand von alters her ein Mühlbann zu, weil die Sindelfinger Mühlen das ganze Jahr nicht genug Wasser hatten, um den Anforderungen der Bürgerschaft zu genügen. Es ist uns sogar überliefert, wie groß die Kuchen waren: derjenige der Rietmühle sollte 22 Pfund, der der Goldmühle 20 und die Kuchen der Dätzinger und Seemühle je 18 Pfund wiegen!

Am Pfingstmontag nach der Kirche also, später am Dienstag, wurden die Kuchen von vier festlich gekleideten Burschen abgeholt; ihr Vorreiter trug in der Hand einen bloßen Degen, mit einer Zitrone auf der Spitze. Die Kuchen wurden an hohen Stangen befestigt und mit Bändern geschmückt. Mit Musik und geleitet von den übrigen Burschen zu Pferde zogen dann die Kuchenreiter in die Stadt und ritten dreimal um den Marktbrunnen, den damals noch das Standbild des Herzogs Ulrich zierte. Hierauf verfügte sich die festlich gekleidete Schar ins Rathaus, an dessen Stelle später ein Wirtshaus trat. Dort wurde auf des Herzogs Kosten ein Eimer Wein samt einem reichlichen Festmahl verabreicht. Der Tag verging mit Spiel und Tanz, es war ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes, an dem alles teilnahm und bei dem natürlich die Kuchenritter die Könige des Tages waren. Auch eine Freinacht war gestattet.

Die Jugend feierte den Kuchenritt auf

ihre Weise: Am Morgen des Festes zog aus jedem Haus ein kleiner Kuchenreiter auf stattlich geputztem Steckenpferd und trug stolz in der Hand eine Gerte mit einem Pfingstküchle an der Spitze.

Zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts kam das Fest in Abgang. Es seien Mißbräuche vorgekommen, meldet der Chronist. Vielleicht hatte die damalige spießbürgerliche Zeit auch keinen rechten Sinn mehr für urwüchsige Volksfeste. Bis in die Gegenwart aber bekamen die Kinder des Schulentlassungsjahrgangs in Erinnerung an die alte Überlieferung von der Stadt zu Pfingsten 10 Pfennig und ein Stück von einem großen runden weißen Brotlaib. —ß—

## Der Henne von Sindelfingen

Als der Bauernjörg anno 1525 mit dem Heer des Schwäbischen Bundes zwischen Böblingen und Sindelfingen gegen die auführerischen Bauern focht und ihrer anfangs nicht Herr werden konnte, da erbot sich ein Sindelfinger Bauer namens Henne, dem bündischen Heer einen Waldweg über den Goldbach und den Goldberg zu zeigen, auf dem es dem Bauernheer in den Rücken kommen und es also vernichten könnte. Der Henne bekam einen reichen Lohn für seinen Verrat, muß aber bis heute als Birkhuhn an der Goldmühle geisten.

Und noch heute, wenn im Sumpf am Goldbach der Birkhahn balzt, sagen die Sindelfinger: „Der Henne schreit!“

## Die Geisterbuche

Tief drinnen im Sindelfinger Wald, unfern vom roten Staigle, steht eine große alte Buche, die Geisterbuche genannt. Die Leute sagen, es sei dort nicht ganz geheuer.

Nach der Böblinger Bauernschlacht anno 1525 flüchteten viele der verfolgten Bauern in die weiten und dichten Wälder von Böblingen und Sindelfingen. Es gelang da fünf aus dem Bauernheer, sich ihren Verfolgern zu entziehen und sich so gut zu verbergen, daß keiner sie fand. Sie suchten die dichteste Stelle im Sindelfinger Wald auf, und das war draußen um die Geisterbuche. Im Röhricht des nahen Rieds hausten sie, und wenn die Knechte des Truchsessens in der Nähe streiften, so stiegen sie in das wirre Geäst der Buche hinauf, wo keiner sie fand.

## Die Bauernschlacht am Goldberg

Am 12. Mai jährte sich wieder die große Schlacht der aufständischen Bauern gegen den Truchseß von Waldburg zwischen Sindelfingen und Böblingen. Nächstes Jahr werden es 425 Jahre her sein, und es wird dann wohl manches über Ursachen und Verlauf des Bauernkrieges geschrieben werden. Wir wollen nur kurz den Verlauf der Schlacht schildern; der anschließende zeitgenössische Bericht und einige damit zusammenhängende Sagen und Geschichten mögen dann das Bild jener Tage unseligen deutschen Bruderkampfes abrunden.

Die Forderungen der Bauernbewegung waren ursprünglich ziemlich gemäßigt. Ihre „12 Artikel“ beriefen sich auf das Evangelium und verlangten Freiheit des Bodens, freie Pfarrerwahl, frei Wasser, Weide, Wild und Wald und Abschaffung der Fronen. Sie erschienen berechtigt angesichts der mannigfachen Lasten und Bedrückungen des Bauernstandes, die durch die unerträgliche Rechtsunsicherheit noch verschlimmert wurden. Denn die Gerichtsbarkeit lag meist in der Hand des Grund- und Leibherrn selbst. Für die württembergischen Bauern kam noch die österreichische Fremdherrschaft dazu. Der seit Jahren aus seinem Land vertriebene Herzog Ulrich nützte die Stimmung aus und stellte sich auf die Seite seiner Bauern, allerdings ohne ihnen erfolgreich zu hel-

fen. Auch in den Städten und sogar bei dem mit den Zeitverhältnissen unzufriedenen niederen Adel hatte die Bauernbewegung manche Sympathien gefunden. Bald gewannen jedoch radikale Elemente die Oberhand, und so kam es oft zu unbegreiflichen Schreckenstaten.

Am 8. Mai hatten die Bauern Herrenberg gestürmt und die Propstei mit 17 Häusern verbrannt. Nun befanden sie sich auf dem Rückzug, denn die Truppen des Schwäbischen Bundes unter Führung des Truchsesses von Waldburg, der Bauernjörg genannt, standen mit 10 000 Mann schon bei Weil im Schönbuch und waren den Aufständischen zwar nicht an Zahl, doch an Artillerie und Reiterei weit überlegen, zudem kriegsgeübt und fest gefügt. Um Zeit bis zum Eintreffen des bei Rottweil stehenden Herzogs Ulrich zu gewinnen, ließen sich die Bauern auf Verhandlungen ein und lagerten in Böblingen und Sindelfingen. Doch während sie noch über die Forderungen des Truchsesses berieten, fiel dieser am Morgen des 12. Mai über sie her. Die Überraschung gelang aber nicht ganz. Das Bauernheer unter Führung des Ritters Bernhard Schenk konnte Verteidigungsstellungen beziehen und gliederte sich in 3 Treffen: Das vordere stützte sich auf Böblingen, seine Artillerie deckte Schloß und Stadt und schlug einen Flankenangriff der bündischen Reiterei ab, die durch den Böblinger Wald vorgedrungen war, während die Masse der Truppen von Mauren her kam. Das Mitteltreffen der Bauern stand gut gedeckt hinter den Böblinger Seen und der vermoorten „Hulb“, an den Goldberg angelehnt. Um 10 Uhr begann der Hauptangriff, dem die Bauern dank ihrer guten Stellung einige Stunden standhalten konnten. Nun aber wurde die Schlacht durch den Verrat des Böblinger Vogts Leonhard Breitschwerdt entschieden. Dieser hatte schon vorher gegen den Willen der Bürger dem Truchseß seine Hilfe zugesagt — immerhin war er ja selbst ein österreichischer Ritter. Da die Bauern nur das untere Tor besetzt hatten, ließ er die Bündischen durch das obere Tor eindringen und die Stadt besetzen. Die Geschütze der Bauern wurden erobert und gegen diese selbst gewendet. Das Bauernheer wurde von der Flanke her aufgerollt. Eine andere Reiterabteilung hatte die Bauern umgangen und griff sie auf dem Goldberg vom Rücken her an. Nun gericht auch das bei Sindelfingen stehende Hintertreffen ins Wanken, konnte sich aber zunächst im Wald verschanzen. Die zersprengten Bauern wurden nun ohne Gnade zusammengehauen. Ihrer 4000 sollen damals im Mahdental umgekommen sein und im „Bauernloch“ im Böblinger Wald soll man später mehrere hundert Leichen gefunden haben. Herzog Ulrich aber soll mit seiner Reiterei gerade eine Stunde zu spät gekommen sein. „Die aber sich in ihre Dörfer retiriert, haben wegen ihres Abfalls das Leben von ihren Oberherrn mit Geld erkaufen und sich wieder in Gehorsamkeit ergeben müssen“ schließt die Chronik des Sindelfinger Stadtschreibers Johann Wilhelm Löher.

Unter den fünf Flüchtigen war auch Jäcklein Rohrbach, einer der Anführer der Bauern und ein recht roher und wilder Geselle. Er und seine Genossen wollten sich an den Landsknechten des bündischen Heeres dafür rächen, daß diese während der Böblinger Schlacht so viele Bauern gar grausam niedergemacht hatten. Also begannen sie, die in den Wäldern streifenden Scharen ihrer Feinde in das Dickicht zu locken; dort bei der hohen Buche fielen Rohrbach und seine Gesellen über ihre Widersacher her und streckten sie erbarmungslos nieder. Und das schwarze Wasser des Waldmoors gab keinen mehr heraus, den die unheimlichen Gesellen nach getanem Werk darin ersäuft hatten. So verschwand mancher Reiter und manch ein Landsknecht aus des Truchsesses Heer in jenen Tagen nach der Böblinger Schlacht, und niemand hat je wieder von ihnen gehört.

Der Jäcklein Rohrbach wurde bald darauf drunten im Neckartal, wohin er sich gewendet, von den Bündischen gefangen und bei Neckargartach unfern der Stadt Heilbronn gerichtet und vom Leben zum Tod gebracht. Die armen Seelen aber, die er nach dem Böblinger Tag wider Krieges Recht und Brauch im Sindelfinger Wald erschlagen, müssen ruhelos um die Geisterbuche schweben bis auf den heutigen Tag.

## Der Pfeifer von Ilsfeld

Ist ein armer Spielmann gewest, der hat Melchior Nonnenmacher geheiß, von Ilsfeld im Unterland gebürtig. Der hat in des Herrn Grafen von Helfenstein Tafelmusik als ein Zinkenist oder Pfeifer etlich Jahr Dienst getan. Allda hat er der großen Herren Pracht und Hofieren gesehen und er hat dran denken müssen, wie sein alter Vater und seine armen Brüder daheim kaum ein Schmalz auf ihr Mus haben. So ist dem Nonnenmacher ein böser Zorn erwachsen und er hat auf Gelegenheit gesonnen, es den Herren heimzuzahlen.

Als nun die Bauern aufgestanden sind wider ihre Bedrücker im 1525er Jahr, da ist der Melcher seinem Herrn entloffen und hat sich zu dem Haufen der Hohenlohischen geschlagen. Am Tag von Weinsberg haben die Bauern den Helfensteiner, des Nonnenmacher fernändigen Herren, durch ihre Spieß gejagt und also jämmerlich zu Tod gebracht. Damals hat der Pfeifer dem Grafen auf seinem letzten Gang ein lustig Liedlein gar recht zum Spott und Hohn geblasen, und er hat sich's nit unterwinden können, solchen Schimpf zu lassen.

Eben dieser Pfeifer oder Spielmann hat sich nach der Böblinger Schlacht, wo der Bauern Haufen vom Truchsess, dem Bauernjörg, gar blutig geschlagen worden, mit anderen Flüchtigen im Städtlein Sindelfingen eilends verborgen. Solches hat aber der grimme Truchseß erfahren. Er ist vor der Sindelfinger Tor geritten und hat den Burgern des Städtleins also gedroht: „Ihr berget in euren Mauern einen von den Bösewichtern, die meiner edlen Veters von Helfenstein Mord und Tod auf dem Gewissen hant. Ich gedenk also des Tages von Weinsberg zu aller Stund und will meine Rache han um solcher Bosheit

willen. Gebet daher heraus, den ich suche! Geschieht solches aber nit über eine Stunde, so will ich euere Stadt lassen berennen und meine Spieß werden stürmen und alsdann euere Stadt an allen vier Ecken anzünden, daß ihr drin verbrennet samt Weib und Kind!“ Da sind die Sindelfinger zu tiefst erschrocken und haben mit Eifer den gesucht, den der Truchseß gefordert. Selbigs war aber der Melcher Nonnenmacher, der Pfeifer von Ilsfeld.

Des Klotzen Madel, eines Burgers Tochter zu Sindelfingen, hat den Pfeifer in einem Taubenschlag gefunden und die Stadtknecht heißen ihn festhalten. Also ist der Nonnenmacher an den Truchsess ausgeliefert worden.

Auf dem blachen Feld zwischen der Stadt Sindelfingen und dem Flecken Maichingen steht ein alter Apfelbaum. Daran hat der Truchseß den Pfeifer binden heißen mit einer Ketten, die war etliche Schuh lang. Um den Baum hat der Truchseß lassen dürr Holz und Reisach aufschichten und den Haufen anzünden. Die Hauptleut der Bündischen und die vom Adel haben alle mit eigenen Händen den Scheiterhaufen geschürt und dem Pfeifer eingeheizt um ihres Veters von Helfenstein willen. Und sie haben frohlocket, als der Melcher, der in Hitze und Qualm von Sinnen gekommen, brüllend wie ein Stück Vieh um den Baum gesprungen ist. Mit einemmal aber ist es ganz still geworden. Da war der Pfeifer tot zu Boden gesunken.

Alsdann ließen sie ab vom Feuer, und es ist jeder der Herren für sich in die sternenlose Nacht hinausgegangen. Und viele von ihnen haben wieder an ihre alten Fehden gedacht, nun da ihrer aller Widersacher tot gewest.